Lang geschweifte Farrenwedel
Hoben sich aus Kraut und Gräsern.
Alles wuchs und prangte freudig
In des Lebens Kraft und Fülle
Dicht beisammen; Jeder gönnte
Raum dem Nachbar und Gedeihen.
Und wie sich am Licht die Zweige
Innig durch einander schlangen,
Eins ins Andre übergriffen,
Also reichten sich im Boden
Auch die Wurzeln treu die Hände
Und verflochten sich wie Finger;
Wurde Einer ausgerodet,
Mußten viele Andre mit ihm,
Denn sie theilten Grund und Boden,
Wind und Sonne als Gefreunde. —
Durch den schönen, stillen Frieden
Wonneathmender Natur
Schlich der Graf, der Friedelose.
Quält' ihn auch nicht sein Gewissen,
Weil es schwieg, weil's taub und todt war,
Hatt' er doch auch keine Freude
An dem Grünen und dem Blühen
Und dem lust'gen Vogelsange;
Ihm war die geschmückte Erde
Ein Revier nur, drin zu jagen.
Mordlust war es nicht, noch Habsucht,
War unbändige Begierde,
Leidenschaft, die ihn gepackt hielt
Und ihm wie ein hitzig Fieber
Tag und Nacht im Blute tobte,
Daß ihm alles Wollen, Wünschen,
Alles Denken sich und Träumen
Immer nur aufs Jagen kehrte

Und ihn rastlos hetzt' und spornte
Wie von bösem Geist getrieben.

Stundenlang streift durch den Forst hin
Schon der Graf und späht und lauert
Ungeduldig, doch vergeblich.
Endlich da — da hinter'm Strauchwerk
Regt sich's, — wieder jetzt, — schleicht vorwärts, —
Weit ist's, und er sieht das Wild nicht, —
Muß ein Reh sein; doch die Armbrust
Ist ja sicher jedem Schuß jetzt.
Eilig zielt der Graf, drückt ab, —
Da — was hört er? Schmerzensaufschrei!
Das war keines Wildes Klagen,
Menschenlaut war's! — durch die Dickung
Eilt der Graf und — findet Waldtraut
Blutend in den Strauch gesunken,
Der sie rings mit seinen Zweigen
Wie mit Armen hält umfangen.
Schreckensbleich steht Hackelberend:
„Ha! genarrt, genarrt vom Teufel!
Mit dem Schusse auf den Bildstock
Hat die Hölle dich betrogen!"
Wenig gilt ein Menschenleben
Dem Vielwagenden, doch dieses
Liegt ihm nahe wie auf Erden
Nur noch eines außer seinem.
Zitternd trägt der starke Waidmann
Die Ohnmächtige zum Bache,
Um die Wunde ihr zu kühlen.
O des Glückes! einen Streifschuß
An der Schulter nur entdeckt er,
Den er knieend ihr verbindet.
Er bemüht sich ängstlich, zärtlich

Um das Mädchen, tröstet, bittet,
Wie sie nun die Augen aufschlägt,
Ihm zur Treseburg zu folgen,
Wo sie schwesterliche Pflege
Von Wulfhilde finden solle,
Bis sie wieder ganz geheilt sei.
Waldtraut weigert sich, zum Vater
Will sie, der sie bald vermissen
Und in Sorgen suchen würde.
Er verspricht ihr, gleich dem Köhler
Botschaft in den Wald zu senden,
Und mit guten Worten weiß er
Ihr Vertrauen zu erschmeicheln
Seine heißen, dunklen Augen
Blicken nun so mild und innig,
Daß ihr alle Scheu vor'm Grafen,
Den von je sie nur gefürchtet,
Schwindet und bald wundersame,
Unerklärliche Empfindung
In ihr aufwacht, die sie mächtig
Hinzieht zu dem finstern Manne,
Und geneigt schon seinen Bitten,
Schwankt sie kaum noch, widersteht nicht
Dem geheimnißvollen Zuge,
Und — wohnt auf der Burg nicht Ludolf?
Also folgt sie, an des Grafen
Brust gelehnt, der sanft sie leitet.
Wie erstaunt man auf dem Burgstall,
Als die Beiden also nahen!
Niemals sah man an des Strengen
Lederwamms die kleinste Blume
Oder nur ein grünes Blättchen,
Womit sonst wohl frohe Menschen
Gern sich schmücken, und so war's doch,

Dieses Bild: Der Graf mit Waldtraut!
Herzlich wird sie aufgenommen
Von Wulfhilde und den Andern;
Alle kannten ja und liebten
Dieses wunderholde Waldkind.
Wulfhild nimmt sie nun in Pflege,
Und Agnetens Rath und Heilkunst
Ist geschäftig, ihr die Schmerzen
Schnell zu lindern. Aber Ludolf
Grollt dem Grafen um den Schuß,
Und ihm danken möcht' er wieder,
Weil er nun mit der Geliebten
Unter einem Dache hauste.
Hackelberend gab ihm Auftrag
An den Köhler und verschloß sich
Einsam in dem Thurmgemache.

Gegen Abend wandte Ludolf
Seinen Weg zum Köhler Volrat,
Ihm von Waldtraut zu berichten.
In derselben Richtung schritt er
Zwischen Burg und Meilerstätte,
Die er immer eingeschlagen,
Wenn er die Geliebte suchte,
Und an Aulke's Worte dacht' er,
Die ihm aus der Hand geweissagt.
War nun die Verwundung Waldtrauts
Erst das Vorspiel? war's der Anfang
Der Erfüllung schon von Allem,
Was die Alte prophezeite?
Mit des Köhlermeisters Sippe
Sollt' er nahe sich berühren,
Und es sollte Blut dann fließen.
Nah genug schon stand er Waldtraut,

Und nun war auch Blut geflossen.
Doch das Schlimmste stand noch aus,
Denn von Händeln sprach die Alte,
Brand und Rauch und Mord und Todtschlag,
Nicht von ihm begangen, aber
Wieder ohne ihn nicht möglich.
So voll trüber Ahnung ging er
Grübelnd durch das stille Laubholz.
Da sprang plötzlich aus der Dickung
Auf ihn zu der Köhler Volrat,
Einen langen, schweren Baumpfahl
In der Hand, Zorngluth im Antlitz
Und von Haar und Bart umflattert,
Daß er groß und schrecklich aussah
Wie der wilde Mann vom Harzwald.
„Bube! hab' ich dich?" so schrie er,
„Jetzt, wenn dir dein Leben lieb ist,
Sag', wo hast du meine Tochter?"
Ludolf wich vor dem Ergrimmten,
Der ihm drohend in den Weg trat,
Einen Schritt zurück und sagte:
„Grade sucht' ich Euch, um willig,
Eh' Ihr früget, Euch zu melden,
Was geschehen ist mit Waldtraut,
Aber jetzt sollt Ihr erst glimpflich
Fragen, eh' ich Euch Bescheid geb'."
„Willst du mir noch trotzen, Bürschchen?"
Schnob der Köhler, „wart', ich lehr' dich!"
Und er hob den Baum zum Schlage.
Seine blanke Wehr zog Ludolf,
Die ihm Volrat aus der Hand schlug
Mit dem Pfahle, dann am Kragen
Packte ihn der Köhler schüttelnd:
„Bube! wo ist meine Tochter?" —

„Nicht um Euretwillen sag' ich's,"
Sprach der Jäger sich befreiend,
„Doch weil Ihr des Mädchens Vater,
Die mein Liebstes auf der Welt ist,
Sag' ich Euch: Ihr irrt Euch, Volrat.
Wenn Ihr denkt, daß ich sie hehle.
Auf der Treseburg ist Waldtraut."
„Lügner du! verdammter Schurke!"
Brüllte wüthend jetzt der Köhler,
„Sagtest du, den Roßtrappfelsen
Wäre sie hinangeklommen,
Glaubt' ich's eher, als daß Waldtraut
Eure Burg betreten sollte,
Wenn kein Räuber sie hineinschleppt."
„Mit dem Grafen selber kam sie,
Der sie waidewund geschossen;
War ein Fehlschuß, an der Schulter
Streifte sie sein Pfeil," sprach Ludolf,
„Auf der Burg wird sie gepflegt nun,
Kommt zurück, wenn sie genesen."
„Wieder Lügen!" schrie der Wilde,
„Waidewund! von wem? vom Grafen?
Der trifft besser! Wild und Weiber,
Schießt nicht fehl, wohin er zielte.
Heda! kommt heran, ihr Beiden!"
Damit winkte er zwei Knechten,
Die im Kohlhäu Holz gefället
Und vom ungewohnten Lärme
Angelockt, dem Streite zusahn.
Ihrem Meister schnell gehorchend,
Liefen sie herbei. „Der Bube
Hat die Tochter mir gestohlen,"
Sagte Volrat, „und gesteht nicht,
Wo er hingebracht das Mädchen.

Habt ja Stricke, woll'n ihn binden
Zwischen die zwei jungen Eichen,
Sind noch schwank, könnt sie noch biegen,
Daß sie ihn ein wenig ausziehn!"
Nach ungleichem, kurzem Kampfe
Wurde Ludolf überwältigt
Und mit jedem Handgelenke
An der jungen Bäume einen
Festgebunden. „Willst gestehn nun?"
Frug der Köhler nochmal finster.
Ludolf schwieg; des Zornes Thränen
Rannen ihm hinab die Wangen.
„Nun, besinne dich bis morgen;
Dann will ich dich wieder fragen,
Wenn bis dahin Bär und Wölfe
Dir die Antwort nicht ersparen,"
Höhnte Volrat schon im Abgehn,
Und die rohen Knechte grinsten
Ihrem Herrn und Meister folgend.
Wie gekreuzigt stand da Ludolf,
Wehrlos, hülflos preisgegeben
Allem Raubthier, das im Walde
Nächtig schweifte; seine Kräfte
Bot er auf, sich loszureißen,
Doch umsonst, die Banden hielten.
Er sprach still ein Vaterunser
Und ergab sich in sein Schicksal.
Tief schon neigte sich die Dämmrung,
Und ihm zitterten die Knie,
Als er's hinter sich im Laube
Rauschen hört, — er kann nicht umschau'n. —
Näher kommt es, schleicht und raschelt,
Keuchen hört er's, winden, wittern, —
Sind's die Wölfe schon? „Gesellen,

Macht es kurz! hab' von den Euren
Niemals Einen lang gequälet."
Also spricht er, aber vor ihn
Tritt des Köhlers eigne Mutter.
„Stille, stille!" raunt die Alte,
„Will Euch helfen, junger Jäger!
Hab's mit angesehn von ferne,
Durfte nicht dazwischen treten,
Hätten mich sonst mitgenommen,
Und dann konnt' ich Euch nicht retten.
Wartet, wartet! meine Hippe,
Womit ich die Wurzeln rode,
Wird auch wohl die Stricke schneiden,
Wartet nur, ich find' sie, wartet!"
„Mütterchen, ich will schon warten,
Laufe Euch nicht fort, Ihr seht's wohl!"
Mußte Ludolf, froh der Rettung,
Die er nicht erhoffte, lächeln.
„Hier! hier ist sie! ist auch scharf noch,
Aber ach! du lieber Himmel!
Haben Euch so hoch gebunden,
Reiche nicht hinauf zum Knoten,"
Stöhnte nun die Alte wieder.
„Hebt Euch auf die Zehenspitzen,
Springt mal! denkt, Ihr wolltet tanzen,"
Sagte Ludolf. „Springen! tanzen!
Aulke tanzen!" sprach sie lächelnd
Mit dem greisen Kopfe schüttelnd,
„Habe ja in meinen Zehen
Keine Kraft mehr — hup! — es geht nicht!
Kann in meinen alten Tagen
Doch nicht auf die Bäume klettern,
Kann mich nicht mehr grade recken,
Geht nicht, Goldsohn! langt nicht, langt nicht!"

„Mütterchen, nun wartet Ihr mal,“
Sagte Ludolf, „will mal anziehn,
Daß die Bäume sich mehr biegen.“
„Feste! noch einmal!“ rief Aulke,
„Einen Finkenschritt noch tiefer!
Schwuppdich! einen hab' ich durch!
Zieht mal!“ — Frei war Ludolfs Linke;
„Ah! nun gebt mal her die Hippe!
So!“ — und frei war auch die Rechte.
Eh' die ausgereckten Arme
Ludolf wieder bog und schwenkte,
Schlang er schnell sie um die Alte,
Herzhaft an die Brust sie pressend.
„Drückt nicht so! bin ja die Alte!
Denkt wohl gar, Ihr habt die Junge
In den Armen?“ rief sie schmunzelnd;
„Geht mit Gott! doch sagt es Keinem,
Daß Euch Aulke losgeschnitten.“
„Wie ich Euch mein Leben danke,
Will ich es für Euch auch wagen!“
Sprach der Jäger. — „Gebt's der Jungen!“
Damit schwand sie in die Büsche.

VIII.

Der Abt von Walkenried.

An demselben Vormittage
Schritten durch den Wald zwei Mönche
Aus dem Walkenrieder Kloster.
Jeder hielt in seiner Rechten
Einen Büschel Buchenzweige,
Um sich Kühlung zuzufächeln
Und die Fliegen abzuwehren;
Jedem auch schwer an der Seite
Hing ein Korb, kunstlos geflochten
Aus der Weide schwanken Ruthen;
Daraus drang ein Knistern, Kribbeln
Von Gethier mit vielen Beinen.
Krebse waren's, die in Nesseln
Eingepackt, daß sie nicht stickten,
Ihre harten Knochenpanzer
Mit unzähligen Gelenken
Zappelnd an einander rieben.
Die zwei wackern Gottesknechte
Hatten in dem Flüßchen Wieda
Aufwärts watend sie gefangen